Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins

Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein

Band: 19 (1900)

Artikel: Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hofer in Zürich, Präsident der Versammlung : Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins, abgehalten in Murten, am 28. und 29. Mai 1900

Autor: Hofer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805688

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresversammlung

des

Schweizerischen Armenerziehervereins,

abgehalten

in **Murten** am 28. und 29. Mai 1900.

Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hofer in Zürich, Präsident der Versammlung.

Hochgeehrte Anwesende!

Werte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Armenerziehung!

Liebe Amtsbrüder und Freunde!

Seid nochmals von Herzen gegrüsst Ihr Alle, die Ihr gekommen seid, den Armenerziehertag zu feiern nach altem, schönem Brauche, die Ihr Euch eingefunden habt aus allen Gauen des lieben Schweizerlandes Rat zu halten über das, was uns und den uns Anvertrauten Not thut! Sei uns gegrüsst auch du, schöner Fleck Schweizererde, der uns gastlich in seinen Mauern aufgenommen hat, der du geweiht bist durch grosse vaterländische Erinnerungen! in deinem Namen, du freundliches Murten, klingen wie volltönende Saiten zu mächtigem, herzerhebendem Akkorde glühende Vaterlandsliebe, siegesfreudiger Heldenmut, heilige Bundestreue, unerschrockenes Gottvertrauen, ungebrochene Manneskraft, o mögen diese Akkorde in unsern Herzen freudigen Widerhall erwecken, dass die festlichen Stunden, die wir in Murtens Mauern zubringen dürfen, uns Allen zum Segen gereichen, dass ein jedes von uns heimkehre auf die ihm angewiesene Stätte des Wirkens neuen Mutes, felsenfesten Glaubens, wie er sich ausspricht in dem schönen Murtnerworte: Gott wird uns zum Siege leuchten, wenn wir wenigstens in seinem Namen an der Arbeit stehen!

Nach frostigen, dämmergrauen Wintertagen ist der Frühling ins Land gezogen, mit vollen Händen hat er Blüten ohne Zahl über Berg und Thal gestreut und jede Blüte enthält ein neues Hoffen und redet von köstlicher Frucht, die zur rechten Zeit reif wird. Ach, wir wissen es ja wohl, und das ist's, was uns im Frühling das Herz schwer macht, zahllose Blüten fallen ab vom Frost geknickt, vom Wurm zerfressen, sie bringen keine Frucht; dann sagt man wohl etwa, es bleiben noch reichlich genug übrig; wenn wir aber denken an die Blüten am Menschheitsbaume, an die Menschenblüten, die wir das Jahr hindurch tagtäglich vor Augen haben, dann verfängt dieser Trost nicht, dann wird uns das Herz schwer und will der Mut sinken. Nicht also, meine Freunde! habt ihr nicht auf eurer Fahrt durch die lachenden Gefilde auf's Neue hoffnungsfreudige Frühlingslieder vernommen? ein neues Hoffen schenke auch uns der gütige Gott, dass wir, ob auch unser Tagewerk mühsam ist und der Enttäuschungen gar viele bringt, dennoch immer und immer wieder, selbst wenn das Haar grau geworden ist, auffahren können mit Flügeln wie die Adler, dass wir laufen und nicht matt, wandeln und nicht müde werden!

Der Sommer und der Herbst, das ist die Zeit der Liebe, da teilt der Allmächtige seine Gaben aus, auf Ihn warten Aller Augen und Er lässt sie nicht umsonst warten, denn Er ist die Liebe, Er sorgt für den Wurm, der im Staube sich windet, für die Lerche, die jubelnd der Sonne entgegensteigt, wie könnte Er da Seiner Menschenkinder vergessen? Der Winter ist die Zeit des Glaubens, wenn scheinbar der Tod sein kaltes Regiment führt und wir doch nicht daran zweifeln, dass das Leben siegt; der Frühling ist die Zeit der Hoffnung, darum hat es uns Armenerziehern, deren Lebenswerk ja recht eigentlich auf Hoffnung angelegt ist, angethan, im Frühling erwacht in uns der Drang der Schwalben, der uns treibt, des Tagewerkes Enge einmal zu verlassen und im trauten Freundeskreise frisch aufzuathmen, im freundlichen Gedankenaustausch der Berufsgenossen Belehrung, Ermutigung, Bereicherung zu schöpfen, dass wir nicht verknöchern und nicht versteinern, sondern frisch und frei, fröhlich und fromm die Hand an den Pflug legen ein jeder auf seinem Arbeitsposten, solange es Gott gefällt, in unserer Hand den Pflug zu lassen, dass wir seines Reiches Furchen ziehen.

Aber so ernsthafte, der Welt entfremdete Leute sind wir nicht, dass wir es bloss auf die geistige Dinge abgesehen hätten,

wir freuen uns der Schönheit der Natur, wir freuen uns über die Pracht unseres lieben Vaterlandes, wir freuen uns über den herzlichen Willkomm, den Murten uns geboten hat, Gott hat die Welt nicht schön gemacht, dass wir sauer sehen und den Kopf hängen lassen, es soll von uns nicht heissen: sie haben Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht, Herzen und verstehen nicht, solche Leute taugen nicht für den Beruf eines Armenerziehers.

Meine Freunde, es klingt fast ketzerisch, aber ich sage es doch: in einer Beziehung ist mir unser Altmeister Heinrich Pestalozzi nicht vorbildlich. Er scherzt nach seiner Rückkehr von Paris, wohin die Tagsatzung ihn als Abgeordneten gesandt hatte, er habe Paris nicht gesehen; ein Spötter sagt von ihm, man hätte ihn mit unverbundenen Augen durch's Paradies führen können, er hätte von der ganzen Seligkeit desselben nichts gesehen als den Baum der Erkenntnis, um ihn unter die arme dumme Menschheit zu setzen.

Freilich aus dem Geiste Pestalozzis ist dieser Ausdruck »die arme, dumme Menschheit« nicht geflossen, wir vernehmen in demselben auch nichts von dem heiligen Erbarmen dessen, den des armen, verschmachtenden, hirtenlosen Volkes jammerte. Das muss unser erstes, grosses Anliegen sein und bleiben, Lebenskräfte, die wir in Gottes Heiligtum geschöpft haben, hinauszutragen in das arme, Not leidende Volk, in die arme, ach so oft ohne eigene Schuld kranke und verwahrloste Jugend insbesondere.

»Ihr habt doch einen schweren Beruf«, so hört man etwa die Leute sagen; ja das ist wohl so; ich bin gewiss nicht der Einzige in Ihrem Kreise, dem der Beruf eines Armenerziehers von Jahr zu Jahr schwerer vorkommt, weil man sich von Jahr zu Jahr lebhafter der hohen Verantwortlichkeit, die auf uns liegt, und der geringen Kraft, die wir einzusetzen haben, bewusst wird, weil eine breite Kluft gähnt zwischen dem, was wir sollten, und dem, was wir können. Aber Gott behüte uns Alle in Gnaden vor jener müden, verdriesslichen Stimmung, die wie Bleigewichte sich an des Geistes Schwingen hängt und wie Mehltau jeden frischen Trieb erstickt und vergiftet! nein, tausendmal nein, unsere Arbeit ist nicht eine aussichtlose, wer solches behauptet, und sie sind nicht so selten, die es behaupten, der wäre freilich für den Beruf eines Armenerziehers verloren, denn ihm fehlt der Glaube an den göttlichen Keim in der Menschennatur, ihm fehlt der Glaube an Gottes

Allmacht, die heute noch ihr gewaltiges »Werde« über die Wüsteneien rufen kann, er hat den Klang der Osterglocken nicht gehört und keine Osterpredigt vernommen, er siehet nicht, weil er nicht sehen will, wie des Frühlings Blüthenpracht wunderbar, vielverheissend aus winterlich kahlen Zweigen bricht, wie zahllose Triebe neuen Lebens aus der vor Kurzem noch in Schnee und Eis erstarrten Scholle hervordringen.

O gewiss, wir wissen es auch, dass im Reiche der Natur aus dem Unkraut kein Weizen werden kann, aber eben so fest steht unsere Ueberzeugung, dass im Reiche des Geistes aus Zöllnern Apostel werden können, da kann ein Mohr seine Haut wandeln und ein Pardel seine Flecken. Sollen wir diese Ueberzeugung als eine berechtigte und auf Erfahrung gegründete beweisen? wir könnten es thun und wären ja freilich in der Lage, das was wir sagen mit Namen und Thatsachen zu begründen, und zu belegen, aber wir thun es nicht; ferne sei es von uns, Siegestrophäen zu errichten! wenn unser Leben für unglückliche Mitmenschen einen Wert hat, so soll es doch ausklingen in dem Worte: soli Deo gloria! denn nicht unser ist der Sieg, nicht wir sind die Retter der Menschen, ob auch eine Anzahl unserer Anstalten den Namen Rettungsanstalten führen und glauben ihn nicht aufgeben zu dürfen und zu sollen; ganz bescheiden wollen wir es sagen: wird sind bloss Handlanger, nein laut rühmen wollen wir es, denn das ist unser Stolz: »wir sind Handlanger, Handlanger dessen, der gekommen ist, das Verlorene zu suchen und zu retten.« Und diese unsere Arbeit wollen wir thun, unverdrossen, treu, und dabei lassen wir uns leiten vom Glauben an den, in dessen Dienst wir stehen, der auch zu uns sagt: »Ich sende euch«; aber auch vom Glauben an die Menschheit, deren Adel ja wohl schmählich befleckt, entsetzlich verwüstet werden kann, aber dennoch seinen ewigen Wert und seinen unzerstörbaren Glanz bewahrt, so wahr als über des Menschen Wiege wie heller Sonnenglanz das Wort leuchtet: »Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn«, und als über seinem Sarge wie goldenes Abendrot die Verheissung strahlt: »wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.« An diesem Glauben lasset uns festhalten, liebe Freunde! er ist die ganz unerlässliche Grundbedingung des Erfolges aller erzieherischen Arbeit, der erzieherischen Arbeit insbesondere, wie sie uns obliegt, uns, die wir die allerschwersten, erzieherischen Probleme zu lösen haben, deren

Zöglinge arm und krank, schwach und verirrt sind. Auf eines der vordersten Blätter im Stammbuch jeden Armenerziehers möchte ich das Pestalozziwort schreiben: »es ist eine Lust, trotz Allem, was man sieht und hört, immer das Beste glauben vom Menschen, und ob man sich täglich irrt, doch täglich wieder an's Menschenherz glauben, und Weisen und Thoren, die einem beiderseits irreführen, zu verzeihen.«

Wer unter uns in solchem Sinne sein Amt versteht, der wird nicht vor der Zeit müde die Flinte in's Korn werfen in der pessimistischen Stimmung, als schöpften wir in ein Sieb und verrichteten Sisyphusarbeit, er versteht und befolgt das Wort: von Illusionen mach' dich frei, den Idealen bleibe treu! bis in's hohe Greisenalter stund Pestalozzi, stund sein Geistesbruder Gustav Werner da, jugendlich frisch in ungebrochenem Mute, Palmbäume, die da grünten, weil sie gepflanzt waren an den Wasserbächen, die nicht versiegen, und auf dem Grabstein Wellauers in St. Gallen steht siegesfreudig das Wort, mit welchem der treffliche Mann von uns geschieden ist: »wenn ich mein Leben nochmals von vorne anfangen könnte, so möchte ich nochmals Armenerzieher sein.«

Ich weiss, dass ich dieses Wort sprechen darf auch über den Gräbern unserer Mitarbeiter und Freunde, die im verflossenen Jahre durch den Tod uns entrissen worden sind und unter seiner scharfen Hippe dahinfielen wie Blumen des Grases. Im Namen des Schweizerischen Armenerziehervereins entbiete ich ihnen heute den Abschiedsgruss und lege ich im Geiste einen Kranz treuen Angedenkens auf ihre frischen Gräber.

In den letzten Tagen ist im benachbarten Lyss unser Ehrenmitglied David Anton Hämmerli, gewesener Lehrer und Waisenvater, im hohen Alter von 77 Jahren aus dem irdischen Ruhestand in den himmlischen übergegangen. Ich behalte es mir vor, Ihnen über's Jahr, so Gott will, Einiges aus dem Leben des lieben Veteranen zu erzählen.

Mitten aus der Arbeit in der Fülle seiner Kraft ist Freund Brändli von Ringweil von uns geschieden; wer ihn vor wenig Monaten noch gesehen hat den starken Mann, der konnte es fast nicht fassen, dass dieser Eichbaum mit starken Wurzeln, gesundem Mark und stolzer Krone jählings brechen werde. Jakob Brändli wurde am 6. Mai 1846 in Herrschmettlen-Gossau, einem kleinen Dörflein des zürcherischen Oberlandes, geboren und zwar in den bescheidensten Verhältnissen. Dankbaren Herzens pflegte

er später zu erzählen von seinen treuen Eltern, die sich den Bissen am Munde absparten und am Webstuhl und mit der Sense wetteiferten, um dem talentvollen Sohne den Eintritt in's Lehrerseminar zu ermöglichen. Im Jahr 1865 patentiert wirkte er da und dort als Vikar und Verweser, bis er vier Jahre später in Langenhard-Zell zum Lehrer gewählt wurde. Hier hat er seinen glücklichen Hausstand gegründet, aus welchem zwei Töchter erblüht sind. 1874 folgte er einem Rufe nach Weiningen, wo er während zehn Jahren eine allseitige, mannigfaltige, segensreiche Thätigkeit entfaltete, was Wunder, dass die Organe der Regierung ihr Augenmerk auf den für eine Anstaltsleitung so trefflich beanlagten Mann richteten, als es sich darum handelte, für die Korrektionsanstalt in Ringweil einen Vorsteher zu gewinnen? es war ein hartes, steiniges, von Dornengestrüpp wild überwuchertes Ackerfeld, das Freund Brändli hier zu bestellen hatte, und seine Arbeit wurde wahrlich nicht erleichtert durch boshafte Angriffe und schändliche Verleumdungen, denen der treffliche Mann, an dem »die Wespen nagten«, längere Zeit ausgesetzt war. 350 durch eigene und fremde Schuld unglückliche, verirrte junge Leute nannten ihn in Ringweil ihren Vater. 350! wie viel Familienelend, wie viel soziale Not, wie viel Sünde und Laster liegt in dieser Zahl, aber auch wie viel Arbeit, wie viel Geduld, wie viel Selbstverleugnung und wie viel bitterer Schmerz! er behandelte seine Zöglinge nicht alle nach der gleichen Schablone, aber alle mit der gleichen Liebe, und sein offenes, gerades, ungeschminktes und ungekünsteltes Wesen hat ihm viele Herzen gewonnen. 14 Jahre hat Brändli hier gewirkt unterstützt von seiner trefflichen Gattin, 14 Jahre hatte er sozusagen kaum einen Sonntag gehabt, sein Leben war köstlich, denn es war Mühe und Arbeit. Nach einigen qualvollen Monaten, in deren Anfang die treue Gattin ihn treulich pflegte, bis auch sie auf's Krankenlager sank, in denen als ein Lichtstrahl die Uebersiedelung seines Schwiegersohnes als seine rechte Hand in der Anstaltsleitung das Herz des Scheidenden erhellte, ist er heimgegangen. Wehmütig klagte das Anstaltsglöcklein, als man hinaustrug, was an unserm Freunde verweslich war, und im Kämmerlein drinnen trauerte einsam die Wittwe auf ihrem Schmerzenslager. Bloss 5 Monate nach ihrem Gatten durfte auch sie eingehen zu der Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes.

Aus dem Zürcher Oberland führe ich Sie zu einem frischen Grabe in Solothurn; unser Freund Senn weilt nicht mehr unter uns. Selten hat er bei unsern Zusammenkünften gefehlt, unser

Verein war ihm lieb und alle die ihn kannten, haben auch ihn um seines freundlichen, heitern Wesens willen, lieb gehabt. Peter Senn wurde am 20. April 1826 in Winznau als der Sohn einer angesehenen Familie geboren, drei Brüder, von denen Peter der jüngste war, haben sich dem Lehrerberuf gewidmet und alle drei haben ihrem Stande und ihrem Lande Ehre gebracht. Nach einigen Jahren Schuldienstes in Bellach, wo er seine treffliche Gattin fand, wurde ihm im Jahr 1863 die Leitung des Waisenhauses in Solothurn anvertraut. Unermüdlich arbeitete der liebe Mann für seine Anstalt, aber auch für seine eigene Fortbildung und geistige Bereicherung, bis der Abend hereinbrach und der Tag sich neigte. Ein schweres Herzleiden hat ihn nach 37jähriger, segensvoller Thätigkeit als Waisenvater in Solothurn dahingerafft; seit vielen Wochen litt er schwer, doppelt schwer weil auch seine treue Gattin durch ein Rückenmarksleiden an's Krankenlager gefesselt ist. Schweren Herzens, im Gefühl zunehmender Ohnmacht hat er diesen Winter den Entschluss gefasst, auf 1. April die Stätte seines Wirkens zu verlassen und in den Ruhestand zu treten; die Stadt Solothurn ehrte sein treues Wirken durch Bewilligung einer Alterspension. Der Schmerz des Abschiedes aus seinem Waisenhause ist ihm erspart geblieben und der Alterspension bedarf er nicht mehr, denn Gott hat den müden Mann als seinen getreuen Knecht in den Ruhestand versetzt, in welchem es keine Pensionen braucht, weil alle reich sind.

Auch droben in Heiden hat sich das Grab geschlossen über der irdischen Hülle eines lieben Mannes. Mir ist's, als müsste ich ihn in Euren Reihen suchen, den schlichten, freundlichen Armenvater Aerne von Ebnat, war er doch einer der fleissigsten Besucher unserer Versammlungen. Kurz nach dem Tode seiner Gattin, von deren Scheiden ich Ihnen vor einem Jahre erzählt habe, hat er sein Amt niedergelegt, hatte doch in der Vollendeten die Anstalt ihre Seele und Vater Aerne seine rechte Hand verloren, wie kam er sich da so einsam vor! seinen Feierabend gedachte er im Hause seines Schwiegersohnes, unseres Freundes Landolf in Heiden, zu verleben. Eine glückliche, aber ach so kurze Zeit hat er hier zugebracht; von seiner Tochter treu gepflegt, von blühenden Enkeln umspielt ist er nach schön vollendetem Tagewerk entschlummert.

Ein anderer Veterane ist von uns geschieden, a. Armenvater Müller in Degersheim (Toggenburg). Ich bedaure, Ihnen von demselben gar nichts erzählen zu können, als dass meine

Einladung zu der heutigen Versammlung aus Degersheim zurückkam mit der Postbemerkung »verstorben.« Wohl wenigen unter uns war der Vollendete bekannt, der Herr aber kannte ihn, dem er gedient hat in den Armen und Geringen unter Seinen Brüdern.

Unlängst gieng durch die Zeitungen die Nachricht vom Tode des Doktors Samuel Schwab in Bern, den wir ja auch den unsrigen nennen durften. War er auch kein Anstaltsleiter, so war er doch die Seele verschiedener Anstaltsleitungen, er war ein Mann von geradezu grossartiger Gemeinnützigkeit, der unserer Arbeit und unseren Bestrebungen das lebhafteste Interesse, die wärmste Teilnahme, das herzlichste Wohlwollen entgegenbrachte, ein Mann von äusserst schlichtem, anspruchslosem Wesen, der aber doch königlich und zugleich überaus fein und vornehm zu geben verstund. Insbesondere die Blindenanstalt in Köniz und das Lungensanatorium in Heiligenschwendi haben in Dr. Schwab einen schweren, schmerzlichen Verlust erlitten, sie besonders werden seinen Namen in hohen Ehren halten. Welches Unheil, welchen Fluch kann der Mammon stiften! welchen Segen kann er aber auch verbreiten, wenn er sich in den Händen eines edlen Menschen, eines Dr. Schwab befindet!

Neben ihm setze ich einen Namen auf unsere Todtenliste, den ihr allerdings im Mitgliederverzeichnis nicht findet, der aber unser dankbares, treues Andenken vollauf verdient hat. Es ist dies der unermüdliche Freund und Wohlthäter der Armen Dekan Brenner in Müllheim, Kanton Thurgau, eines der Häupter der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft. Wo es in den letzten Jahren in der Ostschweiz, speziell im Kanton Thurgau galt, eine menschenfreundliche Idee zu verwirklichen, ein gemeinnütziges Werk zu schaffen, da findet ihr den Namen Dekan Brenner in den ersten Reihen der Arbeiter und Kämpfer; in so manchem unserer Häuser, deren Aufgabe die Versorgung, Pflege und Rettung unglücklicher Mitmenschen ist, so in der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Mauren und in der Arbeiterkolonie Herdern, ertönte in diesen Tagen die Klage: sie haben einen guten Mann begraben und uns war er mehr.

Neben diesen trefflichen Männern, deren Hinschied wir beklagen, drängt es mich auch einer Frau Erwähnung zu thun, die zahlreichen armen, unglücklichen Kindern Mutter war, Mutter im vollen, schönen Sinne des Wortes. Die Hausmutter der Anstalt Brünnen bei Bümpliz, Frau Dähler, ist im Alter von 60 Jahren

dahingeschieden, an ihrem Grabe trauern ihr einsamer Gatte, ihre hoffnungsvollen Kinder, die sie so treu geliebt, ihre Zöglinge alle, für die sie gesorgt und gebetet hat, wie nur eine Mutter sorgen und beten kann. Ich brauche in Ihrem Kreise nicht davon zu reden, wie mühevoll, wie unendlich schwer und aufreibend das Amt einer rechten Anstaltsmutter ist, ihr wisset das, liebe Amtsbrüder. Frau Dähler ist zur Ruhe gegangen, ihre Werke aber folgen ihr nach; »und da ihr Grab nun grünet, so sei ihr's nachgesagt: sie hat getreu gedient, sie war des Herren Magd.«

Nicht wahr, geehrteste Anwesende, es ist eine lange Todtenliste, die ich euch vorlegen musste, der Tod hat eine reiche Ernte gehalten; von wem unter uns wird über's Jahr die Rede sein? lasset uns wirken, dieweil es Tag ist! es kommt die Nacht, da man nicht mehr wirken kann. Pestalozzi sagt: »selig ist der Mensch, hinter dem, wenn er todt ist, Niemand viel redet; selig ist er, wenn hinter ihm die stille Thräne des Armen weint; selig, wenn hinter ihm seinem Weib, seinem Kind, seinem Freund, seinem Knecht, das Herz blutet.« Wir grüssen unsere lieben Todten, wie man unter Christen grüsst: Friede sei mit euch! auf Wiedersehen! geehrteste Anwesende, ich lade Sie ein, diesen Gruss dadurch auszusprechen und das Andenken unserer vollendeten Mitarbeiter dadurch zu ehren, dass Sie sich von Ihren Sitzen erheben.

Die durch den Tod entstandenen Lücken haben sich wieder geschlossen, unser zweite Gruss gilt den jungen Freunden, die an Stelle der Gefallenen zum heiligen Kampfe in die Linie vorgerückt sind; Gottes Segen sei über Ihnen! auf Brändli in Ringweil folgte sein Schwiegersohn, Herr Knabenhans, bisher Gehülfe in der Anstalt. Vater Senn in Solothurn wurde ersetzt durch Herrn Victor Frei, bisher Lehrer in Horriwyl.

In vier schweizerischen Anstalten ist die Leitung in andere Hände übergegangen ausser jenen beiden, in denen der Tod eingekehrt ist; ich setze dabei voraus, dass die Herren Kantonalkorrespondenten genau und pünktlich rapportieren, und so das Ihrige zu lückenloser Führung unserer Vereinschronik beitragen. In der Linthkolonie ist Freund Aebli ausgetreten, nach 25jähiger Arbeit auf jenem Gebiete, das durch den grossen Escher von der Linth entsumpft worden ist, hat er mit seiner Gattin die ganze Kraft eingesetzt, viel wertvolleres Erdreich, Menschenherzen zu entsumpfen, Unkraut auszurotten und dafür zu pflanzen, was Gott und Menschen wohlgefällt. Die Anstaltskommission hat den

scheidenden Hauseltern durch eine schöne Feier und eine ehrenvolle Urkunde den wohlverdienten Dank ausgesprochen auch unsere Segenswünsche begleiten sie nach ihrem stillen Ruhesitz in Ennenda. Ihre Nachfolger in der Linthkolonie sind Herr und Frau Widmer von Huttwyl, Kt. Bern. In Rheineck hat nach ganz kurzer Amtsführung Herr Waisenvater Nagel den Rücktritt genommen und ist auf ihn Herr Lutz gefolgt. — In Urnäsch schied Herr Waisenvater Preisig nach dem Tode seiner Gattin aus dem Amte und wurde Herr Frehner sein Nachfolger. — In Männedorf trat die Vorsteherin der Waisenanstalt Fräulein Bucher zurück und wurde ersetzt durch Fräulein Meier.

Wie Sie sich erinnern ist kurz vor unserer letztjährigen Versammlung Freund Zaugg von Oberbipp gestorben und redeten wir bewegten Herzens über das schwere Leid, das über Zaugg's Familie und seine Anstalt gegangen ist. Sein Nachfolger wurde Herr Uebersax, bisher Lehrer in Oberbipp, den wir heute als neues Mitglied in unserm Kreise begrüssen dürfen.

Drei neue Anstalten sind im Berichtsjahre eröffnet und dem Betriebe übergeben worden: die bernische Rettungsanstalt (der Name wird wohl auch hier nicht in Granit oder Marmor gemeisselt sein) für französisch sprechende Knaben in Sonvillier unter Herrn Vorsteher Bernincourt, die bündnerische Anstalt für schwachsinnige Kinder in Masans, auf welche viel opferfreudige Liebe verwendet worden ist und deren Leitung unserm neuen Mitgliede dem Herrn Heimgartner, bisher Lehrer an einer Spezialklasse für Schwachbefähigte in Zürich, anvertraut wurde, und endlich eine kleine, von gemeinnützigen Frauen geschaffene Mädchenerziehungsanstalt in Redlikon bei Stäfa, die durch Fräulein Geiser, gewesener Zögling und Lehrerin der Victoria, geleitet wird. Möge Gottes Auge allzeit offen stehen über diesen neuen Blumen im Kranze der schweizerischen Anstalten! Er schenke ihnen stetsfort gewissenhafte, ihrer hohen Verantwortlichkeit bewusste Vorsteher und Lehrer! Er lasse von ihnen reichen Segen ausströmen auf viele arme, leidende, gefährdete Kinder!

Wir wünschen ihnen Glück, wie man einem Kindlein bei seiner Taufe Glück wünscht, aber nicht minder wünschen wir Glück einer ehrwürdigen Jubilarin, die den Ehrenkranz einer fünfzigjährigen, segensvollen Wirksamkeit auf dem Haupte trägt und dabei doch jugendlich frisch und arbeitsfreudig aussieht; es ist

dies die appenzellische Anstalt Wiesen, von der man nun nicht mehr sagt, wie von jenen neuen Anstalten: »was wird aus diesem Kindlein werden?« denn wir wissen es ja, was aus Wiesen geworden ist insbesondere unter der nun über fünfundzwanzigjährigen Amtsdauer unseres Freundes Hirt. Eine überaus freundliche Jubiläumsfeier hat letzten Herbst stattgefunden. Möge von der Anstalt Wiesen unter der Führung ihres guten »Hirten« noch recht lange gelten, was der appenzellische Volksmund sagt: »hier werden Buben brav gemacht!«

Durch einen stattlichen Neubau ist die Anstalt St. Ursula in Deitingen, Kt. Solothurn vergrössert worden.

Ich kann es nicht unterlassen, in meinem Berichte über das verflossene Jahr auch auf ein Ereignis hinzuweisen, das mir bedeutungsvoll zu sein scheint; ich meine die Enthüllung des Pestalozzidenkmals in Zürich, mit welchem die Vaterstadt des herrlichen Mannes eine alte Ehrenschuld abgetragen hat. Wie kann die Welt sich wandeln in der kleinen Zeitspanne eines Jahrhunderts! wie schritt vor 100 Jahren Heinrich Pestalozzi so armselig durch Zürich's Gassen von seinen Mitbürgern verlacht und beschimpft, weil sie ihn nicht kannten und sein grosses Herz nicht verstunden! und heute steht er in hohen Ehren und wäre es ihm wohl fast bänglich geworden, hätte er gehört, wie viel Grosses und Schönes die Häupter der Stadt an seinem Ehrentage in Wort und Lied von ihm zu sagen wussten. Pestalozzi hätte ja gewiss eigentlich keines neuen Denkmals mehr bedurft, da er deren reichlich genug hat landauf und landab, in Stadt und Dorf, aber von ganzem Herzen freuen wir uns doch des prächtigen Standbildes, das den wunderbaren Mann uns zeigt nicht sowohl wie das klassische Denkmal in Yverdon als den Lehrer der Jugend, sondern mehr als den Freund und Wohlthäter der Armen. Der Unterricht der Jugend wird mehr und mehr auf Anschauung gegründet aus gutem Grunde, denn je anschaulicher das ist, was wir unsern Kindern an geistigen Dingen bieten, desto leichter nehmen sie es in sich auf, desto schneller wird es zu ihrem geistigen Besitz; Anschauungsunterricht für die Volkserziehung soll das Pestalozzidenkmal sein, möge es immer wieder in den geschäftigen Strom der Menschen, der durch die belebte Bahnhofstrasse an ihm vorbeiflutet, rufen: »es giebt höhere Güter und edlere Werte im Menschenleben als was auf der Börse und in der Bank umgesetzt und auf Flügeln des Dampfes erjagt

werden kann.« Wem sollte nicht freudigen Dankes das Herz aufgehen, wenn er sieht, wie Pestalozzis Geistessaat in unsern Tagen aufgeht und Frucht trägt dreissig-, sechzig-, hundertfältig!

Hochgeehrte Anwesende, liebe Freunde, zürnen Sie mir nicht, dass ich Sie mit meiner Berichterstattung so sehr lange aufgehalten habe! ich kann ja nichts dafür, dass ein kurzes Jährchen so ereignisreich sein kann, und dass Sie von ihrem Präsidenten verlangen, er solle Sie auf dem Laufenden halten über das, was auf dem Gebiete der Armenerziehung und des Anstaltswesens vor sich geht! und wenn ich mich etwas in abstrakten Dingen bewegt habe, so wird nun der Herr Referent das Gleichgewicht wieder herstellen und Sie mit sehr konkreten Gegenständen, mit Speise und Trank unterhalten. Die Ernährung unserer Zöglinge, über welche wir ja alle eigene Erfahrungen zu sammeln reichliche Gelegenheit haben, soll uns heute beschäftigen; der Vorstand zweifelt nicht daran, dass er Sie damit auf ein für Alle interessantes Gebiet leitet. Zwar stellen wir uns damit ja nicht in das Centrum erzieherischer Fragen sondern mehr auf die Peripherie derselben und die grosse Berechtigung der Ermahnung, die man uns etwa giebt: »sorget mehr für die Seele als für das Brod eurer Kinder!« verkennen wir nicht.

Nun ist es mir aber, aber vernehme ich ein Chaos laut protestierender Stimmen; ich sehe nämlich im Geiste hinter Jedem von Ihnen eine grössere oder kleinere Kinderschaar, zusammen ein ganz stattliches Regiment, und ich weiss recht wohl, dass ich mir die Gunst des jungen Volkes damit verscherzt habe, dass ich sage, Speise und Trank seien nicht die Hauptsache. Ihm steht ja die Frage: »was werden wir essen? was werden wir trinken?« recht sehr im Vordergrunde und in der Anstaltsküche konzentrieren sich viele Gedanken. Wollen wir deshalb den Kindern zürnen? die mögen es thun, welche sich über den Apostel Paulus stellen und finden sein Wort passe auf sie nicht: »da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge.« Dass es unsere Aufgabe ist, unsere Zöglinge allseitig nach Leib, Seele und Geist harmonisch auszubilden, bestreitet Niemand; so erfordert ja freilich auch die Ernährungsfrage unsere volle Aufmerksamkeit und ist es unsere Pflicht, auch in dieser Beziehung das Beste zu thun, was in unsern Kräften und in unsern Mitteln steht; um

es aber thun zu können, muss man das Beste zuvor kennen. Pestalozzi sagt in »Lienhard und Gertrud«: »es war des Pfarrers Grundsatz, nur derjenige, welcher aufmerksam auf die Umstände und Bedürfnisse des Menschen in diesem Leben sei, könne ihnen die Lehre von jenem Leben wohl in's Herz bringen.« Gegen diesen Grundsatz von Pestalozzi's Pfarrer erhebt sich in unserm Kreise gewiss keine Opposition.

Damit erkläre ich die Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins für eröffnet.